

Dhritarashtra

Ich war mir über Gandhari nie im Klaren. Bei nichts war ich mir sicher. Liebte sie mich? Oder liebte sie mich nicht? Sie gab sich mir hin, aber war es aus Liebe? Manchmal dachte ich sie hasst mich.

Dass sie sich die Augen verbunden hatte zermürbte mich. Die Leute sagen, sie hat es getan, weil ich blind bin. Sie wollte mein Schicksal teilen. Sich nicht an etwas erfreuen, das ihrem Mann verwehrt war. Ob das stimmte? Ich glaube es nicht so recht. Sie sprach nicht darüber. Ich glaube sie verband sich die Augen aus Ärger. Aus Zorn.

Vielleicht hatte sie das Recht, mit mir ärgerlich zu sein.

Als Bhishma sie für mich auswählte war sie eine wunderschöne Frau, belesen und der Kunst zugeneigt. Die Gandharas sind dafür bekannt. Musik, Tanz, Bildhauerei - Gandhara ist der Geburtsort allem was das Leben schön macht. Und sie war eine Prinzessin der Gandharas. Sie war aber auch bewandert in Politik und Wirtschaft. Schon in ihrem zarten Alter nahm sie es mit Männern auf, die lange studiert hatten. Und diese Frau wurde nun gezwungen, einen Blinden zu heiraten, einen blinden König, der nicht einmal das Recht auf den Thron hatte.

Sie hatte zugestimmt. Bhishma hatte ihren Vater höflich ersucht, doch ein Ersuchen Bhishmas ist ein Befehl. Eine Verweigerung hätte alle möglichen Konsequenzen haben können, bis hin zum Tod des Vaters oder der ganzen Familie. Die Unabhängigkeit des Landes. Sie beugte sich Bhishmas Willen und der Bitte ihres Vaters. Doch die Empörung, die in ihr aufstieg, als sie hörte, wen sie heiraten sollte, die versiegte nie. Sie hatte Grund, auf mich zornig zu sein.

Ein Blinder hat andere Augen als ein Sehender. Und mit diesen Augen spürte ich ihre Kälte, ihren Zorn. Sie klagte mich symbolisch an, klagte mich an für ihr trauriges Schicksal, indem sie sich die Augen verband. Ich hatte das nicht verlangt, sie hat es einfach getan. Als hätte ich ihr die Möglichkeit genommen jemals wieder fröhlich zu sein.

Sie sprach nie in harschen Worten zu mir, sie widersprach mir nicht, auch wenn sie das Recht dazu hatte. All die Kinder, die verschiedene Frauen von mir gebaren, nie kam eine Bemerkung über ihre Lippen. Ich wollte ihren Zorn hören, ich wollte, dass sie mich anschreit. Sie tat es nicht. Vielleicht nahm ich mir all die Frauen nur, um sie zu provozieren, um ihre Vorwürfe zu hören.

Natürlich ist das nicht wahr. Ich brauchte die Frauen, da Gandhari sich mir nie in Liebe hingab. Sie erfüllte ihre Pflicht. Sie wartete nicht auf mich. Sie nahm mich einfach hin. Und immer spürte ich den Zorn.

Frauen waren mir ein Bedürfnis. Wahrscheinlich musste ich ausgleichen was mir fehlte. Nein, nicht das Sehen. Das Sehen nicht. Mir fehlte das was ich verloren hatte weil ich nicht sah, die Macht. Ich war der älteste Kuru, geboren König zu sein. Meine Blindheit nahm mir den Thron. Der Schwächling Pandu, mein jüngerer Bruder, bestieg ihn. Meine Blindheit nahm mir die Macht. Ich konnte keine Königreiche erobern. Aber ich konnte Frauen erobern.

Ich fragte mich sogar, ob sie ihre Kinder liebte. Liebte sie Duryodhana und Dushasana? Oder Dushala? Als Duryodhana geboren war schlug sie vor, ihn zu töten. Kann man sich das vorstellen?

Böse Omen nannte sie als Grund. Böse Omen waren überall. Sein erster Schrei klang wie der eines Schakals ... Unglück ... Unheil ... alles wurde damit in Verbindung gebracht. Die wilden Tiere des Waldes hatten auf diesen Schrei geantwortet und die Stadt in Angst und Schrecken versetzt. Deshalb wollte sie, dass ihr eben geborenes Kind, ihr Erstgeborener, Duryodhana, getötet würde.

Sie hatte vergeblich versucht, Duryodhana selbst zu töten. Das war bevor er geboren wurde. Wie, vor Urzeiten, Madayanti, die Frau von König Kalmashapada, schlug sie sich mit einem Stein auf den Leib, so lange bis das was darin war herauskam. Eine blutige Masse Fleisch. Es hätte tot sein müssen. Doch der Weise Vyasa, mein Vater, rettete das Leben.

Duryodhana war ein Kind des Hasses. Empfangen in einem Körper, der sich mir nur aus Pflicht hingab. Er war ein Kind das in einer Frau heranwuchs, die voll Hass war. Sie fütterte ihn mit ihrem Hass. Mir musste niemand etwas von schlechten Omen erzählen.

Duryodhana hatte das Recht gehabt, in Liebe gezeugt worden zu sein und er hatte das Recht liebevoll aufgezogen zu werden.

Gandhari liebte ihre Kinder nicht. Gandhari konnte keine Liebe mehr geben, sie war verbittert. Duryodhana erfuhr nie ihre Liebe, nie Mutterliebe. Er wurde von Dienerinnen aufgezogen.

Und von seinem Onkel, Shakuni, Gandharis Bruder, der mit ihr kam und Hastinapura nie mehr verließ. Seine Abneigung gegenüber den Kurus kannte keine Grenzen. Seine geliebte Schwester musste einen von Lust besessenen blinden Prinzen heiraten. Das war für ihn eine Schande.

Und deshalb liebte ich Duryodhana. Ich hatte ein schlechtes Gewissen ihm gegenüber. Ich hielt zu ihm, ich sagte nichts, auch wenn ich erkannte, dass er dabei war, sich und andere zu zerstören. Nie bestrafte ich ihn, ließ ihn gewähren.

Er war nicht verantwortlich für das was er tat. Er war nicht verantwortlich für seinen Charakter. Er war nicht verantwortlich für seine Verdorbenheit.

Verantwortlich dafür waren ich, seine Mutter und Bhishma. Er hatte diese lieblose eheliche Verbindung erzwungen.

Duryodhana war nicht verantwortlich.

Jahre später sagte Duryodhana zu mir: ‚Ich weiß was Gut und Böse ist, doch ich verfalle stets dem Bösen. Als wäre ich von einer Kraft besessen, die mich in ihrer Gewalt hat.‘

Ich kannte die Kraft, es war der Hass seiner Mutter. Deshalb vergab ich ihm stets.

Ich hätte ihn bestrafen müssen, als er damals Bhima vergiften wollte. Perfekt geplant war die Tat. Damit hatte er gezeigt, dass er ein kompetenter König werden könne. Kompetent im Bösen. Er hatte den Tatort mit Sachverstand ausgewählt ... das Programm ... das Essen ... die Spiele ... alles war auf die Wünsche der Pandavas ausgerichtet. Es zeigte Duryodhanas Genialität.

Er wollte Bhima aus dem Weg schaffen, ihn vergiften. Doch Bhima überlebte. Das Gute siegte.

Duryodhana hatte alles im Geheimen vollzogen, ich erfuhr davon erst danach.

Ich hätte ihn bestrafen müssen. Doch ich vergab ihm. Kannte ich doch das Monster in seinem Herzen.

Er plante Kunti und ihre Söhne zu töten. Er schickte sie nach Varanavata, sie sollten Ferien machen. Ich schöpfte keinen Verdacht. Yudhishtira ging in die Falle. Aber er war ein Dummkopf, gutgläubig, ungeeignet zum König. Alle schwärmten von Varanavata, bis er zuletzt selbst darum bat hingehen zu dürfen.

Erst als die Pandavas weg waren erfuhr ich, dass Duryodhana Purochana das gesamte Haus, in dem sie wohnen sollten, mit Lack hatte bestreichen lassen, damit es leicht Feuer fange. Duryodhana wollte die Pandavas und ihre Mutter verbrennen.

Ich hätte ihn bestrafen müssen. Doch ich vergab ihm. Kannte ich doch das Monster in seinem Herzen.

Ich weiß nicht, wie Kunti und ihre Söhne überlebten. Sie wären in Hastinapura wieder willkommen gewesen, doch sicher fürchteten sie sich vor Duryodhana. Nicht nur ich hatte erkannt, dass die Macht nicht mehr in meinen Händen lag. Mein Sohn hatte sie übernommen.

Kunti und ihre Söhne erschienen dann plötzlich, als Brahmanen verkleidet, beim Fest der Gattenwahl von Draupadi in Panchala und Arjuna gewann die Hand von Drupadas schöner Tochter. Kunti ließ sie die Frau aller fünf Brüder werden, ein Unding zu jener Zeit, das mich zutiefst befremdete.

Die Pandavas kamen nicht nur mit Draupadi zurück, sondern mit einer Allianz mit Panchala.

Yudhishtira stellte den Anspruch Kronprinz zu sein, doch Duryodhana wies ihn zurück.

Ich hätte ihn bestrafen müssen. Doch ich vergab ihm. Kannte ich doch das Monster in seinem Herzen.

Duryodhana überredete mich, nur einen Teil des Königreiches an Yudhishtira zu geben. Khandavaprastha - ein Dschungel mit Sümpfen, beherrscht von Schlangen. Das gab ich ihm.

Und die Pandavas ließen das Land erblühen. Mit Krishnas Hilfe befreite Arjuna den Dschungel von den Schlangen. Indraprastha wurde erbaut, wie ich hörte, die herrlichste Stadt der drei Welten.

Die Königsweihe Yudhishtiras soll jenseits aller Beschreibung gewesen sein.

Die Gäste speisten von goldenen Tellern. Geschenke aus allen Teilen des Landes wurden auf zigtausenden von Elefanten herbeigetragen - Kriegsgerät, Waffen, Stoffe, Juwelen. Dazu Tiere, vom edlen Ross bis zum Schaf. Die Könige standen Schlange, um Yudhishtira zu huldigen. Und sein Reichtum wuchs ins Unermessliche.

Duryodhana hatte er gebeten, die Geschenke in Empfang zu nehmen. Hier wuchs der Hass in seinem Herzen weiter. Er plante Vergeltung noch während er in Indraprastha war. Er besprach den Plan auf dem Rückweg mit Shakuni. Es folgte die Einladung zu einem Würfelspiel nach Hastinapura.

Die Tragödie folgte.

Shakuni spielte für Duryodhana. Die Würfel waren gezinkt. Yudhishtira verlor alles. Seinen Besitz, sein Königreich, seine Brüder, sich selbst, seine Frau.

Was danach mit Draupadi in der Spielhalle geschah war das Beschämendste was je an einem Königshof der Kurus sich zutrug.

Sie wurde an den Haaren hereingezogen, gedemütigt, nicht nur von Duryodhana. Keiner in der Halle sagte ein Wort. Nur draußen im Wald heulten die Schakale.

Entsetzt befreite ich die Pandavas und Draupadi, gab ihnen alles zurück und ließ sie gehen.

Ich hätte Duryodhana bestrafen müssen. Doch ich vergab ihm. Kannte ich doch das Monster in seinem Herzen.

Duryodhana weinte, ich konnte seinen Schmerz nicht ertragen. Ich stimmte seinem Vorschlag zu, die Pandavas zurückzurufen und zu einem weiteren Würfelspiel aufzufordern.

Yudhishtira musste zurückkommen, das gehörte der Ehre.

Diesmal ein neuer Einsatz. Der Verlierer würde alles verlieren, müsse für zwölf Jahre das Land verlassen und ein Jahr unerkannt leben. Sollte er erkannt werden müssten die zwölf Jahre wiederholt werden.

Shakuni spielte für Duryodhana, die Würfel waren gezinkt. Yudhishtira verlor.

Ich hätte Duryodhana bestrafen müssen. Doch ich vergab ihm. Kannte ich doch das Monster in seinem Herzen.

Die Sonne ging an diesem Abend früher unter als sonst.

Die dreizehn Jahre gingen zu Ende und Yudhishtira forderte sein Königreich zurück. Er wollte alles so zurück wie es vor dem Würfelspiel war.

Natürlich lehnte Duryodhana ab. Das würde zum Krieg führen.

Ich wusste, die Pandavas würden auf mich hören. Ich schickte meinen treuen Berater, Sanjaya, zu ihnen und bat sie, zum Wohle aller auf einen Krieg zu verzichten.

Zu dieser Zeit erschien Krishna als Botschafter. Krishna machte von vorn herein klar, dass Er nicht als Bettler käme. Er verlangte für die Pandavas fünf Dörfer. Dann würde es keinen Krieg geben. Duryodhana lachte nur, kein Dorf würden sie bekommen.

Ich bat Gandhari, auf ihren Sohn einzuwirken. Auch ihr gelang es nicht, ihn umzustimmen. Im Gegenteil. Duryodhana wollte Krishna festnehmen. Ohne Krishna waren die Pandavas schwach.

Da zeigte Krishna allen Versammelten wer Er war. Er zeigte Sich in Seiner göttlichen Gestalt.

Der Krieg war erklärt. Der Niedergang der Kurus war nahe. Ich wusste, dass dieser Krieg alles auslöschen würde. Ich sah das Inferno. Und alles hatte Duryodhana heraufbeschworen.

Ich hätte ihn bestrafen müssen. Doch ich vergab ihm. Kannte ich doch das Monster in seinem Herzen.

Und es kam wie es kommen musste. Alle meine Kinder fielen. Die ersten die gehen mussten waren Senapati, Jalasanga, Sushena und Virabahu - Bhima metzelte sie nieder. Und er machte Jagd auf alle anderen. Keiner meiner Söhne überlebte. Bhima rächte alles was sie den Pandavas und Draupadi angetan hatten.

Mein Duryodhana war ein ehrenwerter König und ein mutiger Krieger. Sein Volk liebte ihn. Seine Freundschaft mit Karna, der wegen seines niederen Standes von den Pandavas verhöhnt wurde, war eine feine Geste. Und er kämpfte einen heroischen Krieg, bis zum letzten Tag.

Im Sterben liegend sprach er stolz: ‚Ich habe die heiligen Schriften studiert. Ich war freigiebig. Ich habe die Freuden der Welt genossen. Ich habe die Welt regiert. Nun sterbe ich da, wo es für einen Krieger eine Ehre ist zu sterben, auf dem Schlachtfeld. Ich gehe in den Himmel ein, meine Feinde müssen auf Erden bleiben.‘

Mein Sohn kannte selbst im Tod keine Furcht.

Als er geboren wurde heulten die Schakale, nun, im Sterben liegend, ließen es die Götter Blüten regnen. Der Himmel zeigte sein schönstes Blau, ein leichter Wind trug die feinsten Aromen herbei. Die Götter nahmen meinen Sohn im Empfang. Das sehend schämte sich selbst Krishna.

Ja, er hasste die Pandavas. Das brachte ihm den Ruin. Doch er war nicht verantwortlich für seinen Hass. Es war der Hass seiner Mutter, der tief in ihm saß. Der stets Besitz von ihm ergriff.

Während der achtzehn Tage des Krieges kam Duryodhana täglich zu seiner Mutter. Nie hatte sie ein anerkennendes Wort für ihn. Das Gute wird siegen, sagte sie täglich. Das ist es nicht, was der Sohn von seiner Mutter hören will, wenn er von der Schlacht kommt und wieder in die Schlacht zieht. Diese leeren Worte.

Und gewann denn das Gute den Krieg?

Waren die Pandavas das Gute?

War Krishna das Gute?

Kämpfte das Gute mit gerechten Mitteln?

War der Tod Bhishmas mit Hilfe des Zwitteres Shikandin gerecht?

War die Lüge, Dronas Sohn sei tot, ehrenhaft? Diese Lüge brachte Drona den Tod.

War der Schlag mit der Keule auf die Schenkel meines Sohnes mit den Regeln des fairen Kampfes vereinbar gewesen?

Wie stand es mit ihren eigenen Verwandten?

Ghatotkacha, der Sohn Bhimas musste sterben, damit Karna seine Waffe verlor, die er nur einmal einsetzen konnte.

Sie schickten den sechzehnjährigen Abhimanyu, Arjuns Sohn, allein gegen die erfahrensten Krieger in die Schlacht. Abhimanyu wurde geopfert.

Mein Schwiegersohn, Jayadratha, wurde nicht im fairen Kampf getötet, sondern durch eine List.

Vielleicht habe ich, indem ich Duryodhana nie bestrafte, seine Mutter bestraft.

Die Übersetzung erfolgte mit freundlicher Genehmigung von Satya Chaitanya